



Zur Meisterfrage, Zeitstellung und kunstlandschaftlichen Herkunft eines bedeutenden sächsischen Frührenaissanceportals in Freiberg

Rainer Tippmann

Unbestritten gehört das Portal am Freiburger Bürgerhaus Obermarkt Nr. 17 zu den herausragendsten Leistungen der Frührenaissance im Raum zwischen Erfurt, Halle, Torgau, Zwickau, Dresden und Görlitz. Im Band 2 der Freiburger Denkmaltopographie schien endgültig darüber entschieden worden zu sein, welchem zeitlichen und kunstgeschichtlichen Hintergrund das Werk zugeordnet werden kann, vor allem aber, wer sein Meister war – selten genug ist das bei

einer profanen Arbeit möglich. Dennoch ergeben sich wichtige Fragen, die in Ansehung der Einzelstellung des Portals in Freiberg sowie einiger architektonischer Ungereimtheiten zutage treten. Über die kunstgeschichtliche Bedeutung und die geradezu revolutionäre Neuerung, das Produktionsthema Bergbau anstelle christologischen oder moralisierenden Inhalts darzustellen, wollen wir uns nicht äußern. Das geschah oft und erschöpfend.

Freiberg Obermarkt 17, Portal, Aufnahme vermutlich von A. Heinicke, um 1935, Ausschnitt

links: Freiberg, Obermarkt 17,
Foto von Walter Möbius, 1936
SLUB Dresden, Deutsche Fotothek

rechts: Freiberg, Obermarkt 17,
Portal, etwa 1965
Foto: Rainer Tippmann



Der Stilunterschied zwischen der Gestaltung des Gebäudes und seinem Eingangsportale

Das hohe Bürgerhaus Obermarkt Nr. 17 muss gemäß der allgemeinen Architektur seiner Fenster und der Innenportale sowie einer großartigen Gliederung der inneren Leibungen der Fenster im ersten Obergeschoss – gekahlte Pfeiler und ebenso gestaltete Fensterwölbungen, Wappenschildkonsolen – unbedingt in eine noch von spätgotischen Traditionen geprägte frühe Bauperiode der Renaissance eingeordnet werden. Bezüglich der Fenstergewände wären in gewisser Übereinstimmung mit dem von Balustersäulen und Pilastern geschmückten Portal eigentlich zumindest letztere zu erwarten gewesen.

Hinsichtlich der möglichen Erbauungszeit des Gebäudes – um 1530 – besteht in der Forschung verbreitet Konsens.¹ Der Besitzer des Hauses, Georg Lißkirchen, von Regensburg kommend, war 1527 Neubürger in Freiberg geworden. Er schloss sehr schnell zur führenden patrizischen Schicht der Bürger auf; im genannten Jahr wurde er schon Ratsherr und 1530 Stadtrichter.² Auch von dieser Seite her findet das angenommene Baualter des Hauses Stützung, denn das neue Ratsmitglied, das offenbar mit großem anderenorts erworbenen Reichtum nach Freiberg gezogen war, musste selbstverständlich mit einem standes- und zeitgemäßen Wohngebäude repräsentieren können.

Wenn wir das spätgotische Elemente noch aufweisende Lißkirchen'sche Haus als „modern“ bezeichnen würden – im Kontext zu zeit- und stilgleichen anderen Gebäuden – so

muss das vielbeachtete Marktportal mit seinem reichen Frührenaissancedekor, der ja nun gar nichts Spätgotisches mehr zeigt, dann der Logik gemäß als „supermodern“ gelten. Den unschönen sprachlichen Ausdruck möge man verzeihen, aber er charakterisiert in diesem Fall deutlich einen grundsätzlichen künstlerischen Unterschied und auch einen der Zeit. Schließlich gibt es im Haus zu seinem Portal keine gestalterische Parallele.

Disproportionen am Gebäude

Als ein weiteres Fragemoment fallen Missverhältnisse in der Proportion auf. Da sind zunächst die zwar die Öffnungsweite der Obergeschossfenster aufnehmenden neuen Schau fenster im Erdgeschoss, die auch dann, wenn sie von gewöhnlichen Renaissancegewänden umgeben wären, in einem ziemlich ungeeigneten Maßverhältnis zum Portal und zur Gesamtordnung der Proportionen am Haus stünden. Auch mit etwas erhöhten Fenstern wäre einem architektonisch ausgewogenen Anspruch noch nicht genügt worden. Da sich außerdem im Erdgeschoss an der Hofseite ein rundbogiges Fenster erhielt, wäre doch an der Vorderfassade gleichfalls eine andere als die hochrechteckige Fensterform zu erwarten. Ähnlichkeiten bestehen da durchaus zum Ratskeller, dessen Erdgeschoss recht breite rundbogige Fenster in einem rechteckigen Rahmen aufweist, die 1545 entstanden waren.³

Wir untersuchten sodann Rück- und Vorderfassade hinsichtlich der heutigen Gegebenheiten. Anhand eines Rückfrontfotos, das wir vor längerer Zeit aus weiter Entfernung auf-

- 1 Heinrich Douffet: Denkmalpflege in der Freiburger Altstadt, in: Schriftenreihe Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg 2 (1976), S. 43; Yves Hoffmann/Uwe Richter: Die Portalarchitektur der Spätgotik und Renaissance in Freiberg (1470–1650), in: Yves Hoffmann/Uwe Richter (Hrsg.): Denkmale in Sachsen. Stadt Freiberg. Beiträge. Bd. II (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland), Freiberg 2003, 754 f.
- 2 Andreas Möller: Theatrum Freibergense Chronicum, Freiberg 1653, S. 381.
- 3 Ebenda, S. 140.
- 4 Abbildung mit angegebenem Datum 1831 in: Konrad Knebel: Geschichte des Rathauses zu Freiberg, in: Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins 40 (1904), nach S. 8. Weitere Abbildungen „um 1840“: Schriftenreihe Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg 1 (1973), Titelbild; Hanns-Heinz Kasper/Eberhard Wächtler (Hrsg.): Geschichte der Bergstadt Freiberg, Weimar 1986, Abb. 100 und Bildkommentar S. 545, diese verweisen auf „vermutlich Ludwig Richter“ als Autor der Abbildung.
- 5 Siehe Anm. 3.



immer ein zeitüblich gegliedertes Ädikulaportal errichtet worden ist, kann wohl vorher nicht schon eine modernere Portalschöpfung am Lißkirchenhaus entstanden sein.

Freiberg, Obermarkt 17, rückwärtige Ansicht, etwa 1975
Foto: Rainer Tippmann

Proportionsmängel am Portal

Weiterhin fallen am Portal selbst Disharmonien auf, die derart anderenorts nicht vor zu kommen scheinen. Das Portal ist zu hoch! Es reicht mit der Spitze des Dreiecksgiebels über dem Bergbaurelief bis in Höhe der Fenstersohlbänke, ja es überschneidet sie sogar. Architektonisch ganz „ungehörig“ ist aber die Anordnung der großen Ziervasen, die das Giebeldreieck flankieren. Nicht über den äußeren funktionell-statisch tragenden Balustersäulen stehen sie, sondern „daneben“, ganz nach außen gerückt, wozu das quergliedernde Hauptgesims „verlängert“ werden musste. Diese Anordnungsweise wäre aber nur dann zu akzeptieren, wenn das Portal an den Seiten – unter den Vasen – noch durch Pilaster bzw. andere tragende Bauglieder be-

Freiberg, Obermarkt 17, Portal, Sepiazeichnung von Eduard Heuchler, 1838

nahmen, sodass Verkürzungen senkrechter Dimensionen vernachlässigt werden können, und eines Aufrisses der Marktfront ermittelten wir die senkrechten Fensterabstände als Verhältniszahlen. Diese betragen im Rückwärtigen (von oben nach unten) 9:9:10; sie geben damit den größeren Abstand zwischen Erd- und Obergeschoss zu 111 Prozent an. Unter der Annahme eines durchgehend gleichen Fußbodenniveaus im Erdgeschoss, also etwa gleicher Sohlbankhöhe der Fenster am Hof sowie am Obermarkt, ergibt die heutige Einteilung gegen die Schaufenster 5:5:7, entsprechend „unschönen“ 140 Prozent.

Dies bedeutet, dass bei Applizieren eines rundbogigen Fensters an die Vorderfassade dort eigentlich nur eine Maßvergrößerung auf ungefähr 110 bis 115 Prozent vorgelegen haben würde. Und tatsächlich zeigt es so eine Abbildung des Obermarktes von 1831.⁴ Darauf ist ein Bogenfenster in dem angesprochenen günstigeren Maßverhältnis zum Obergeschoss zu sehen! Möglicherweise bestehen gewisse Ähnlichkeiten zu den am Ratskeller vorhandenen Erdgeschossfenstern? Vielleicht war es umgekehrt, denn Lißkirchen war 1545 gemeinsam mit weiteren Patriziern städtischer „Bauherr“ (-verantwortlicher) beim Errichten des Kaufhauses/Ratskellers.⁵ Es liegt nahe, dass eine gewisse ästhetische Anpassung an das danebenliegende Lißkirchenhaus angestrebt worden sein wird. Zweifellos ist das Kaufhaus gegenüber dem Letzteren der jüngere Bau. Da am Kaufhaus noch



- 6 Original im Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, abgebildet in Hoffmann/Richter (wie Anm. 1), S. 752.
- 7 Peter Findeisen/Heinrich Magirus: Die Denkmale der Stadt Torgau. Leipzig 1976, S. 410.
- 8 Hoffmann/Richter (wie Anm. 1), S. 754 ff., insbes. S. 799, Anm. 70.

grenzt worden wäre. Selbst die Anordnung der vorhandenen Balustersäulen erfordert eigentlich einen hinterlegten Pilaster oder wenigstens eine mit einem Rahmen versehene Lisene. Die gegenwärtige Situation vor einer leeren Fläche ist unbefriedigend.

Den verhältnismäßig zierlichen Balusterkapitellen ist nach unserem architektonischen Empfinden ein viel zu gewaltiges Gesims aufgelagert worden. Der heute fehlende seitliche Portalrahmen, den Eduard Heuchler noch vorfand, als er das Portal 1838 zeichnete⁶, hätte nämlich keinesfalls mit einem so kräftigen ungestalteten und im Wortspiel auch „ungestalten“ Gesims versehen werden müssen. Genau in diesem tektonischen Zusammenhang gab es in Torgau, Schloßstraße 14, ein Beispiel.⁷ Dort besteht tatsächlich eine wesentlich feinere Profilabstimmung. Außerdem zeigt diese Lösung beinahe alle bedeutenden Gliederungselemente, die in Freiberg vorkommen; sie ist vielleicht in Torgau auch nicht zum ersten Mal angewandt worden! An diesem Beispiel eines dreiachsigen Hauses standen ein anders als in Freiberg oben abgeschlossenes Portal und ein gekoppeltes Fensterpaar mit gemeinsamem Dreiecksgiebel in ausgewogener Anordnung unmittelbar nebeneinander. Am Haus Obermarkt 17 wäre dies keinesfalls gegeben, denn wenn 1831 noch ein rundbogiges Fenster an der Fassade vorhanden war, kann der Portalgiebel unmöglich wie in Torgau über diesem Fenster angebracht gewesen sein. Seiner Größe nach hätte er erdrückend gewirkt.

Das Freiburger Portal könnte mit verschiedenen zusammengestellten „Versatzstücken“ ausgestattet worden sein, die von einem anderen ursprünglich vorgesehenen Ort stammen könnten und nach hier zu einer neuen Kombination „verbracht“ worden sind. Möglich wäre auch die Anfertigung an fremdem Ort nach in Freiberg ungenau (?) ermittelten Maßen oder dass der Gebrauch verschiedener individueller Messstäbe (Teilung gemäß Herkunftsort des Steinmetzen) das Aufmaß verfälschte. Dadurch ließen sich die Disproportionen erklären. Aus allen diesen Fakten ergeben sich aber kunsthistorische Prämissen!

Vorerst wollen wir aber experimentell das Freiburger Portal mit dem in Torgau anders gestalteten oberen Abschluss versehen. Wird der Dreiecksgiebel vom Portal entfernt, so fehlt ihm die architektonische Steigerung. Würde über ein nun wirklich feiner abgestimmtes Ädikulagesims eine weitere Gebälkzone mit tragenden Pilastern gelegt und nochmals darüber das vorhandene, dann

aber kräftiger von einem Gesims umrahmte Bogenfeld platziert (könnte auch nichtbergmännischen Inhalts sein), neben dem die Vasen über „ihren“ Pilastern stünden, so läge eine Portalform vor, wie sie am Schloss Torgau üblich war! Die kleinen Bildmedaillons des Giebels befänden sich demgemäß dann im Gebälkfeld, wodurch auch dessen etwaige Höhe annähernd festläge. Bei der Freiburger Anordnung sind die im Profil gearbeiteten Köpfe unarchitektonisch in die Dreieckswinkel gequetscht worden. Das bekrönende Medaillon zeigte ursprünglich keine Bergbauinsignien; Heuchler sah es „leer“, später wies es nur ein gemaltes Insignium auf.

Für die von uns soeben „anders“ dargestellte organischere Portalgestaltung und die Dekorationsweise gibt es nun genügend aussagekräftige Beispiele am bedeutenden Kurfürstenschloß Torgau. Wir werden uns noch damit zu beschäftigen haben.

Die Meisterfrage

Nun zur Frage nach dem Schöpfer des trotz aller ihm innewohnenden Mängel großartigen und in Freiberg vielleicht unwiederholten Portals. Wir wollen nicht den gesamten Forschungsstand darstellen, bei dem der Skalenzeiger bei Georg Schicketanz wohl seinen Anfangsausschlag hatte und nun bei Paul Speck stehenzubleiben scheint. Diesem Steinmetz-, aber wohl mehr organisierenden Bau-Meister werden Leistungen in Zwickau und Leipzig zugeordnet, aber eben auch das Portal vom Obermarkt.

Ein wenig zu voreilig verkündeten Yves Hoffmann und Uwe Richter in der Freiburger Denkmaltopographie als wohl endgültig, dass das am Bogenfeld des Portals bei dessen letzter Restaurierung „wieder“ sichtbar gewordene Steinmetzzeichen mit den Initialen Paul Specks den „letzten Zweifel“ an der Urheberschaft ausräume.⁸

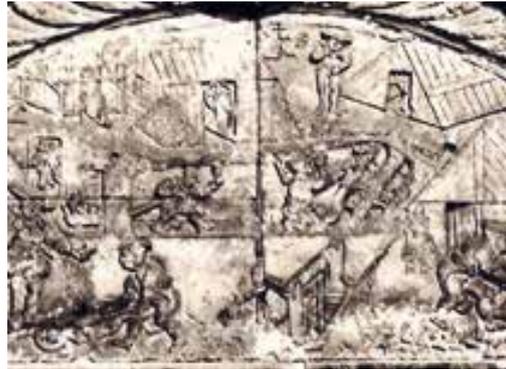
Eigentlich ist Speck ansonsten gar nicht durch spektakuläres bildkünstlerisches Wirken von der Provenienz des Freiburger Portals in Erscheinung getreten! Dazu wäre ohne weitere Umschweife klar zu sagen: Das Freiburger Zeichen und das Meistermonogramm sind bewusst verfälscht worden, als das Portal etwa gegen 1938 einer ersten „denkmalpflegerischen“ Restaurierung unterworfen worden ist! Letztere war leider eine weitgehende Überarbeitung aller Oberflächen.

Wir beginnen mit der Begründung unserer Behauptung am Portal selbst. Fotografien von vielleicht um 1920-35 des noch unrestaurier-

ten Portals⁹ zeigen eindeutig das Steinmetzzeichen und rechts daneben den Buchstaben S. Selbst Karl Weißbach, der sich 1922 mit dem Meister beschäftigte, hat das Zeichen des vermeintlichen Portalmeisters Paul Speck nur „fragmentarisch“, also ohne das oben zusätzlich aufgesetzte + (Kreuz) gesehen. Auch die Vornameninitialie hat Weißbach nicht mehr erkennen können, wie Hoffmann und Richter wenigstens noch mitteilen.¹⁰

Richard Steche, der am Portalzeichen die Oberlänge des Schrägkreuzes wohl nicht bemerkte (?), es aber sonst richtig ohne Oberkreuz und nur mit dem Initial S darstellte, verweist immerhin auf Heuchlers Zeichnung von 1838.¹¹ Spätestens hier wäre ihm das Oberkreuz auf der Zeichnung aufgefallen, wenn es Heuchler wirklich eingezeichnet hätte. Steche würde also wenigstens Verwunderung über den gravierenden Unterschied zwischen dem Blatt und der Wirklichkeit des Steinbildwerks geäußert haben. Irrte hier Steche sehr oder hat er im Wesentlichen seinen visuellen Eindrücken getraut? Nein, Steche lieferte in Mitsicht der ihm bekannten Zeichnung, deren anderes Signet er ja sonst kommentiert haben würde, nachgerade den Beweis für die irgendwann später erfolgte „doppelte“ Urkundenfälschung. Er ist dafür ein Zeuge!

Eduard Heuchlers Blatt zeigt doch aber das Oberkreuz! Deutlich genug ist aber auch zu sehen, dass es von unbefugter Hand mit etwas dunklerer Tusche nachgetragen worden ist. Ein dem Paul Speck zukommendes P konnte der Fälscher jedoch nicht mit anbringen, da ihm dazu die Zeichnung keinen Raum bot; es hätte mit der Dachschräge der bergbaulichen Kaue arg kollidiert. „Verteidigungsargumente“ hatte er durchaus genügend auf seiner Seite, denn Heuchler hat selbst Einiges vereinfacht, was ihm aber nicht über Wesentliches hinauszugehen schien. Aber gerade das nun nicht mitgezeichnete P verrät ein weiteres Mal die Fälschung! Es darf doch wohl angenommen werden, dass ein versierter Steinmetz sein Qualitätszeichen auch ordentlich platziert hätte, denn dazu war am Relief genügend Raum. Wenn er noch ein P hätte anbringen wollen, wäre es leicht möglich gewesen, das ganze Signet weiter rechts anzusetzen! Nachzufragen wäre, ob schon Weißbach der Zeichnungsfälscher war, denn er hätte das Blatt in seinem Sinne ändern können; er suchte ja Vergleichswerke für den in Zwickau tätig gewordenen Paul Speck. Es ist aber unwahrscheinlich.



Freiberg, Obermarkt 17, Aufnahme um 1935, Ausschnitt



Freiberg, Obermarkt 17, Aufnahme um 1965, Ausschnitt

Bei Betrachtung der von Paul Speck für die Zwickauer Marienkirche hergestellten Kanzel wird sehr deutlich, dass sich in künstlerischer Beziehung Welten zum Freiburger Portal auftun. Allzu spätgotisch noch ist die Kanzel-Tragsäule und den Frührenaissanceornamenten an der Treppe wange der Kanzel mangelt es an der in Freiberg so gefälligen filigranen und phantasiereichen Durchführung. In Zwickau ist eher Derbheit als der in Freiberg leicht hingehende Meißelschlag! Bis 1538 ist die Zwickauer Kanzel gearbeitet worden¹², aber in Freiberg soll das deutlich qualitativere Portal sogar früher, bis 1530, entstanden sein? Dann wäre das künstlerisch schwächere, aber jüngere Werk in Zwickau ja ein Zeichen für den Niedergang der Schöpferkraft seines Meisters. Es ist also schon deshalb gehörig zu widersprechen, in Paul Speck den Meister des Portals vom Haus Obermarkt 17 in Freiberg sehen zu können oder es wenigstens zu wollen! Irgendjemand fälschte also die Zeichnung Eduard Heuchlers; dem oder den Restauratoren von gegen 1938 ist jedoch die schwerwiegendere Tat anzulasten. Weißbach konnte das Zeichen am Portal nur „fragmentarisch“ erkennen. Vielleicht hat er aber doch das Kreuz in die Zeichnung eingebracht, um etwas „Konkreteres“ für seine Forschungsarbeit aufweisen zu können? Da aber alle Abbildungen vor der Portalinstandsetzung nur das einfache und deutliche Zeichen ohne Oberkreuz mit dem ebenso klar alleinstehenden Initial S zeigen, ist mit dem Einschlagen des

- 9 Fotografien im Besitz des Autors: Foto von A. Heinicke, die ältere Portalaufnahme; Foto von Heinicke (?), eine jüngere Aufnahme, da rechts ein moderner Reklame-Lichtkasten sichtbar.
- 10 Karl Weißbach: Die Marienkirche zu Zwickau, Zwickau 1922, S. 29, 68, Abb. X.
- 11 Richard Steche: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreiches Sachsen. Drittes Heft: Amtshauptmannschaft Freiberg, Dresden 1884, S. 85.
- 12 Fritz Löffler: Die Stadtkirchen in Sachsen, Leipzig 1973, Abb. S. 136. Irrtümlich ist „Daniel“ Speck genannt, berichtigt aber im Kommentar, S. 243.

13 Das beweisen Bemerkungen und Einzeichnungen in historische Pläne zum Chemnitzer Schloss bzw. Schlossbergmuseum, die der Autor Gelegenheit hatte zu beobachten.

Oberkreuzes und des Buchstaben P eine Fundamentaltatsache geschaffen worden, die nicht anders denn als kriminell bezeichnet werden kann. Das zugehörige Motiv können wir nur vermuten. Vielleicht war es eine gewisse Geltungssucht des Steinrestaurators, das „komplette“ Zeichen Paul Specks „gefunden“ zu haben? Vielleicht hat es auch „wissenschaftliche“ Anregungen im Rahmen der unter nationalsozialistischer Ägide vorbereiteten 750-Jahrfeier der Stadt Freiberg gegeben. Und möglicherweise hat auch der seinerzeitige Landeskonservator Paul Bachmann unsorgfältig gehandelt, denn er war durchaus nicht darum verlegen, in historischen Originalzeichnungen „umherzuzeichnen“.¹³

Wie gelang es nun aber, das erfundene bzw. nach den anderenorts vorhandenen Speck'schen Originalsignets „ergänzte“ Steinmetzzeichen, vor allem dessen Initial P, an dem dafür keinen Platz bietenden Bogenfeld nachträglich doch noch anzubringen? Das geänderte Zeichen an sich ist Beleg genug für die komplette und eigentlich rüde Überarbeitung des Portals.

Unter Einwirkung der sich in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts stürmisch entwickelnden Industrie- und Kraftfahrzeugemissionen verfiel seitdem Sandsteinmaterial rascher als zuvor. Die an sich richtige Entscheidung, das Portal erhalten zu wollen, mündete leider in die seinerzeit durchaus gängige denkmalpflegerische Praxis des „Überarbeitens“ der originalen Substanz. So ist z. B. im Chemnitzer Benediktinerkloster alles bis 1930 original erhaltene Steinwerk – von der Kreuzgewölberippe bis zur Bauplastik – durch Steinmetzen „übergangen“ worden! Dass das Freiburger Portal auch überarbeitet worden ist und sich dadurch überall daran Ungenauigkeiten ergeben haben, ist zu bedauern; es muss aber hingenommen werden. Nicht mehr tolerierbar aber ist das bewusste Vorgehen hinsichtlich der Steinmetzzeichen-„Ergänzung“.

Auf dem alten Foto ist zu sehen, dass das echte alte Steinmetzzeichen viel lebendiger eingehauen war, als es in der einfachen Nachbearbeitung dann noch umgesetzt werden konnte. Ein gegenüber dem heutigen Zeichen kürzerer und etwas „unexakterer“ Basisfuß berührt knapp die Kaue, in der der Schwungradhaspel steht.

Diese Kaue beim Steinmetzzeichen betrachten wir zuerst auf dem Altfoto noch etwas näher. Die rechte Giebel-Ortsganglinie (das äußerste Dachbrett) steigt relativ steil und nahezu parallel zum linken Ortsgang so nach

oben, dass sie noch wesentlich den rechten Werksteinblock des mittig geteilten Bogenfeldes beanspruchte. Für den Buchstaben P gab es folglich am Altportal überhaupt keine Anbringungsmöglichkeit!

Am „bearbeiteten“ Werkstück hingegen ist die Ortsganglinie flacher gezogen worden, so dass sie die Steinfuge schneidet und demzufolge sich nun das P beinahe ohne Not einfügen ließ. Jedoch fällt der senkrechte P-Balken nahezu mit der Fuge zusammen, eine „gewisse Ungeschicklichkeit“ des „renaissancezeitlichen“ Steinmetzen vortäuschend. Wie leicht hätte ihm die Kante abbrechen können; solch ein Risiko einzugehen hatte er aber gar nicht nötig, denn ihm eignete tatsächlich nur das S. Das gesamte Zeichen ist in seinen nichtsenkrechten Teilen durchaus neu gehauen worden. Gegenüber dem ursprünglichen Signet kommt es deshalb auch recht plump daher. Und damit die Fälschung nicht weiter auffiel, musste natürlich der nach links abgespreizte, leicht gekrümmte Basisschenkel bis zum neuen Ortgang der Kaue verlängert werden, wobei er links eben steif-rechtwinklig geriet. Auch dem Oberkreuz ist die moderne Exaktheit anzumerken; im Allgemeinen ist es „zu schön“ gearbeitet und um eine Winzigkeit neben die Originalsenkrechte gehauen worden. Eine große Leistung ist die Überarbeitung des Portals nicht, die Signet-Änderung aber ist eine ungeheuerliche kriminelle Tat. Nachdem der faul-versponnene Zauber um Paul Specks Meisterschaft von dem Portal abgewischt worden ist, stellt sich die Meisterfrage erneut. Um es gleich vorwegzunehmen: jedweder Spekulation ist nunmehr freier Raum eröffnet, denn es gibt vorläufig keine beweisbare Idee. Auch wir vermögen nur zu spekulieren, denn zum Freiburger Steinmetzzeichen gibt es derzeit keine anderen Belege. Die Forschung ist daher aufgefordert, gleichsignierte Werkstücke aufzufinden.

Wir wollen uns daran nur insofern beteiligen, dass wir unter den in Freiberg tätig gewordenen Steinbildhauern nach einem verlässlichen Träger des Nachnamen-S suchten. Gemäß der Arbeit Knebels zu den Freiburger Künstlern kommt dafür eventuell nur Niclas von Salfeldt infrage, der aber wohl nicht in Freiberg tätig gewesen war. Sein Sohn Hans Salfeldt wurde Freiburger Bürger und war später als städtischer Unterbaumeister u. a. auch mit Aufgaben beim Bau des Schlosses Freudenstein betraut. Das Tätigkeitsgebiet des Niclas von Salfeldt aber lag in Torgau beim Um- bzw. teilweisen Neubau des kurfürstlichen Schlosses Hartenfels!¹⁴

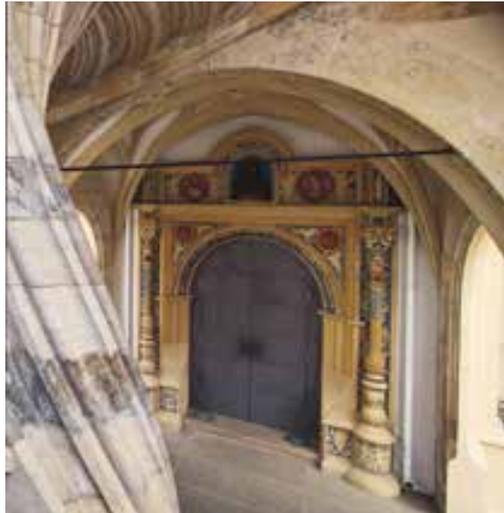
Wir werden dadurch zu einem kunstgeschichtlich eindrucksvollen großen Bauprojekt gewiesen, denn unabhängig von der zur Zeit nur spekulativ zu erwähnenden Meisterfrage befinden sich an keinem Frührenaissancebau des Zeitraumes 1535 bis 1544¹⁵ derart konzentriert die vergegenständlichten künstlerischen „Vorbilder“ für das Freiburger Portal!

Allgemein gilt, dass die Steinbildhauer nach gedruckten oder abskizzierten Vorlagenstichen arbeiteten. Wenn aber einmal in bedeutender Anzahl an einem Bauwerk diese Vorlagen schon verwirklicht worden sind, dann entwickelte sich ein solcher Grad der Formenbeherrschung, dass die Einzelemente den Künstlern dann auch ohne Bildblatt „von der Hand gingen“. Wir urteilen ganz bestimmt nicht falsch, wenn wir folgern, dass das Portal vom Obermarkt 17 allgemein von Torgauischer Provenienz ist. Damit umgehen wir obendrein die vielleicht doch unlösbare eigentliche Meisterfrage.

So wie seinerzeit die Albrechtsburg Meißen auf das gesamte Bauwesen Sachsens ausstrahlte, so dominierte auch das Schloss Torgau im von der Kirchenreformation politisch umgestalteten sächsischen Kurfürstentum die Architektur. Vor allem gilt das für diejenigen Landesbereiche, zu denen von Seiten der Fürsten starke Beziehungen bestanden. Freiberg ist da unbedingt mitzuzählen. Deshalb setzen wir uns jetzt mit den Einzelementen von Portal und den in Torgau steingewordenen künstlerischen Vorwürfen auseinander.

Das Torgauer Vorbild

Architektonisch bestimmend ist im Torgauer Schlosshof zunächst der Flügel C mit dem großartigen vorgelagerten Großen Wendelstein des Baumeisters Cunz Krebs, der im Wesentlichen 1533 bis 1537 errichtet worden war.¹⁶ Zwar sind seine Fenster noch mit dem spätgotischen Doppelvorhangbogen versehen, aber sie sind schon mehr von der Renaissance adaptiert worden, denn Profilüberschneidungen usw. kommen nicht mehr vor. Sie sind wohl nur eine noch immer gefällige Dekorationsform. Vom eigentlich Gotischen fehlen ihnen vor allem die kraftvolle Tiefengliederung des Profils. Stattdessen sind sie von einem Renaissance-Rahmen umfasst, so dass in den Zwickelfeldern über den Bögen floraler und phantastischer Dekor sowie menschliche Köpfe, teils in Medaillons gefasst, angebracht werden konnten. Darunter kann auch das gegenüber dem Freiburger



Torgau, Schloss Hartenfels, Portal zum Saal im ersten Obergeschoss des Flügels C
Wikimedia (Kora27)

Portal noch recht rohe Füllhorn ausgemacht werden. In Freiberg ist es am Ansatz des Zwickelfelds über dem linken Gewände zu erkennen.

Aus dem ersten Obergeschoss des Großen Wendelsteins führt ein repräsentatives Portal in den ehemaligen Saal, das schon zahlreiche Einzelformen des Freiburger Eingangs vorwegnimmt. „Vorwegnehmen“ ist hier im Sinn von allgemeinen schmückenden Elementen gemeint, die für Freiberg dann um vieles ausdrucksvoller und vor allem phantasiereicher formuliert worden sind. 1535 ist das Torgauer Portal fertiggestellt worden¹⁷, und es ist durchaus altertümlicher als das Freiburger, wenn dieser Begriff ausnahmsweise gebraucht werden darf. Gemeint ist nichts Abwertendes, sondern ein sichtbares Fortschreiten beim Freiburger Portal, wozu – ganz selbstverständlich – Zeit gehört. Wir gehen deshalb davon aus, dass ein Landesfürst an seinem Schloss in jedem Fall das wirklich Neueste errichten ließ. Das bedeutet aber, am Torgauer Eingang ist gegenüber dem vorgeblich um 1530 entstandenen Freiburger Portal ein Verlust an Gestaltungskraft eingetreten. Der Freiburger Bürger Lißkirchen hingegen konnte sich schon vorher eine künstlerisch anspruchsvollere Tür als der Fürst arbeiten lassen! Es ist aber anders auszudrücken: Ist das in der künstlerischen Bewältigung zurückliegende Portal in Torgau das aller Logik nach ältere von beiden, dann ist wohl beim Freiburger das angenommene Entstehungsdatum falsch! Infolgedessen müssen wir weitere Vergleiche suchen.

Portalgewände: Das vielfältig gestufte Gewände und der ausgerundete Übergang aus dem Steinblock erinnern in Torgau durchaus an spätgotische Portale und die als Sonderform daraus entwickelten Sitznischen. Frei-

14 Konrad Knebel: Künstler und Gewerken der Bau- und Bildhauerkunst in Freiberg, in: Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins 34 (1897), S. 51.

15 Findeisen/Magirus (wie Anm. 7, S. 204 f.

16 Ebenda, S. 105 ff., 204-207.

17 Ebenda, S. 138-140.

Torgau, Schloss Hartenfels,
Flügel B, „Schöner Erker“
Wikimedia (Jörg Blobelt)



bergs Portal geht weit darüber hinaus, eigentlich weg davon. Hier geben Pilaster und Balustersäulen die tragenden Funktionen über das Gewändegesims an den lastenden Frontteil des äußersten Bogens, etwas ungenauer an die akanthusgezierte Archivolte und schließlich an den inneren, von Engelköpfen bestimmten Bogen weiter.

Leider können wir uns auch hier der Kritik an der Freiburger Portalrestaurierung gegen 1938 nicht enthalten, denn obwohl das Portal seinerzeit schwer in seiner Steinsubstanz zerstört war, ist sehr oberflächlich gearbeitet worden. Heuchlers Zeichnung hätte da noch viele Hinweise geben können. Der Pilaster ist in der Frontalen zu schmal, im angearbeiteten Halbprofil (Schrägstellung) gleichfalls zu schwächlich und obendrein mit einem schönheitlichen Phantasiedekor versehen worden, der nicht mit der Zeichnung übereinstimmt. Als Folge der Unterdimensionierung stehen die Kapitelle teilweise auch nicht mehr unter ihren zugeordneten Lasten. Nur der massive äußerste Bogen wird „getragen“. Die Dimensionsänderung des abgewinkelten Pilasters hat deshalb auch zu dem viel zu breiten und deshalb spannungslos-ungestalteten Gewandefeld zwischen Pilastern und äußeren Säulchen geführt.

Archivolten: Am Torgauer Portal sind die Archivolten kleinlich in Bemessung und Dekor gehalten. Die Engel sind durch das Hineinquetschen in den schmalen Bogenlauf ohne eigenen Charakter. An den gewiss der beengten

Treppenhaussituation geschuldeten, recht kleinen Bogenzwickeln konnte sich deshalb kaum künstlerische Formenvielfalt entwickeln, die in Freiberg so sehr vorherrscht.

Einzelformen an den Torgauer Flügeln C und B im Vergleich mit dem Freiburger Portal: In Torgau finden sich zu vielen Freiburger Motiven ähnliche „Bilderfindungen“, allerdings nur mehr als abwechslungsreich gestaltetes „Füllwerk“; z. B. für die kleinen Zwickelfelder der Vorhangbogenfenster des Flügels C. Von den eigentlichen Blütenkelchen, die zusammen mit korbartigen Gefäßen Füllhörner vorstellen sollen, ist es aber nur noch ein kleiner, einem mit Phantasie begabten Künstler zuzutrauender Schritt zu den delphinartigen Fabelwesen in Freiberg. Dort entstand eine Formeninversion: Der Blütenkelch wandelte sich zum quallenförmig-hinteren Ende des „Tieres“, womit gleichzeitig der Anfang zu floral-verspieltem Dekor verknüpft worden ist. Das schwanzförmige gekrümmte Kelchende in Torgau ist hingegen in Freiberg zum Delphinmaul umgebildet.

Im Zentrum des Freiburger Portals sind die „Torgauisch“ verkrümmten Fabeltiere mit der dort befindlichen Schatzschale so geschickt verbunden, dass sie diese mit ihren Mäulern „freundlich“ präsentieren können. Gerade die Schatzschale ist in Torgau typgleich vorhanden. Am wohl 1544 fertiggestellten „Schönen Erker“ vom Flügel B¹⁸ befindet sich eine Brüstungsplatte (Museum), an der fast jede Einzelheit mit den Freiburger Details übereinstimmt. Vom Torgauer Engel, der der dortigen Schale entschwebt, sind in Freiberg die zu „Schnecken“ gedrehten Flügelspitzen entlehnt, umgebildet zu den Rüsseln der Fabeltiere. Auch die Vorbilder für die Freiburger Portalvasen sind an der Tafel auszumachen, der kelchartige Aufbau mit fast analogem Dekor (Palmetten, Kugeln oder Früchte), vor allem aber der konische Aufsatz; in Torgau ist er mit ausbrechenden Flammen versehen. Der Freiburger Deckelaufsatz mit herabfallendem Laubwerk hingegen ist weniger schlank ausgebildet.

Medaillons: Nur kurz erwähnt seien die allenthalben in Torgau an Fenstern und Portalen vorkommenden Bildnismedaillons, die ebenso wie dort auch in Freiberg die Blicke auf sich lenken.

Vorbild des optischen „Konstruktionsprinzips“ des Freiburger Portals: Am „Schönen Erker“ in Torgau ist das Freiburger Portal bereits sinnfällig gemacht. Leicht lässt es sich zwischen den äußeren Balustersäulen und den danebenstehenden Pilastern entwickeln, ja bei-

18 Ebenda, S. 157 f.

nahe „ablesen“. Es ist aber auch zu sehen, wie wichtig am Freiburger Portal die unterlassene Hinterlegung und Begleitung der Säulen mit Pilastern gewesen wäre. Anstelle der Fenster ergeben gedachte Archivolten mit ornamentgefüllten Bogenzwickeln zwischen den Torgauer Konstruktionsgliedern das Freiburger Portal beinahe von selbst.

Ergebnis des Vergleichs Torgau – Freiberg

Als Fazit dieser Gegenüberstellungen können wir erstens festhalten, dass alle Einzelformen – z. T. „umgebildet“ – von Torgau aus nach Freiberg „transferiert“ worden sind. Allerdings, am Obermarktportal ist manches gereifter und, um einen Begriff aus der Musik zu benutzen, an Archivolten und Bogenzwickeln ist auch „durchkomponiert“ worden. Diese Feststellung ist hier unabhängig von den Proportionsmängeln zu sehen. Als ein Zweites ist klar zu sagen, dass das Freiburger Portal ab 1544, dem Jahr, in dem der Schöne Erker entstanden war, angefertigt worden sein muss. Dadurch läge aber das bisher angenommene „um 1530“ für das Freiburger Haustor um etwa 15 Jahre weit zurück! Die „Modernität“ dieses Portals hatten wir ja schon eingangs erörtert; sie wird direkt bestätigt.

Anhand des kunsthistorischen Vergleiches ist die unbedingte Torgauische Provenienz für das Portal vom Obermarkt 17 festgestellt worden. 1547 hatte Torgau seine Bedeutung als eigenständige Residenz eingebüßt, da die Kurwürde nach dem für den ernestinischen Kurfürsten verlorengegangenen Schmalkaldischen Krieg an den Herzog Moritz von Sachsen übergegangen war. Der nunmehrige Kurfürst Moritz residierte von Dresden aus, so dass auch kein besonderes Interesse mehr an einer weiteren baukünstlerischen Ausgestaltung des Schlosses Torgau bestand. Nur spekulativ sei deshalb angedeutet, dass in Torgau bereits verschiedene angefertigte Teile für ein repräsentatives Portal, das sich am Schönen Erker orientierte, bereitgelegen haben könnten, zu deren Aufbau es aber nicht mehr kam. Darauf könnte das tektonische Missverhältnis zwischen dem Freiburger Portalbogen und seiner zu breiten dreieckigen Bekrönung hinweisen. Wir denken dabei unter anderem auch vage an eine Kombination von eigentlich nicht füreinander konzipierten Bauteilen, die in Torgau gar keine Verwendung mehr gefunden hatten. Dass es in dieser Beziehung in Torgau eine verwirklichte Möglichkeit prinzipiell anderen Anordnens von Portal und ei-

nem Dreiecksgiebel gegeben hatte (Schloßstraße 14), erörterten wir bereits.

Der Anlass für den Einbau des Portals in Freiberg

Wir finden keinen geeigneten Grund, weshalb Georg Lißkirchen verhältnismäßig spät – nach 1544 – ein neueres Renaissanceportal an sein Haus gefügt haben soll. Als überzeugter Anhänger von Luthers Kirchenreformation hatte er möglicherweise sogar Schwierigkeiten von Seiten der katholischen Kurfürstenpartei um Moritz von Sachsen zu gewärtigen? Auch mit seinem Reichtum scheint es bergab gegangen zu sein. Noch 1547 versteuerte er ein Vermögen von 6.000 Talern¹⁹, aber 1550 musste er sich 100 Taler gegen die Sicherheit am Haus Obermarkt 17 leihen.²⁰ Einen triftigen Grund zur späten Haustürveränderung gab es demnach nicht. Es könnte jedoch ein ganz anderer Auftraggeber gewesen sein, der zum Lißkirchenhaus sogar eine vertragliche Bindung hatte: der sächsische Kurfürst Moritz selbst! Seine Mutter Katharina, verwitwete Gattin des Herzogs Heinrich des Frommen, der in Freiberg residiert hatte, überließ in einem Vergleich vom 10. Juli 1547 ihre bis dahin geltenden Witwenrechte an bestimmten Schlössern gegen eine jährliche Geldrente und Stadtwohnungen in Freiberg, Dresden und Torgau dem Kurfürsten. In Freiberg war es das Lißkirchen'sche Haus, wofür der Kurfürst auf acht Jahre im Voraus die Miete entrichtete. Später wohnte die Herzogin im Anwesen des Martin Mannewitz, dem Unterhof an der Mönchstraße in Freiberg.²¹ Nehmen wir an, dass die Herzogin Katharina in wenigstens der Hälfte der vorausbezahlten acht Jahre am Obermarkt gewohnt hat, also bis etwa 1550, so dürfte sich ein fürstlicher Bauaufwand für einen würdigen Hauseingang auch gelohnt haben.

Mögliche authentische Personendarstellungen auf den Bildnismedaillons

Wenn, wie angenommen wird, den Portalmedaillons eine Porträtbedeutung zukommen soll, dann wohl keinesfalls im Zusammenhang mit der Familie des Lißkirchen, sondern mit der kurfürstlichen! Die „römisch“ gestalteten Halbprofilköpfe entsprächen bei den Großmedaillons dann dem herzoglichen Paar Katharina und Heinrich. Die kleinen Bildnisse wären den Söhnen Moritz und August zuzuordnen. Da sie nacheinander regierten, käme dann sogar nur die Herzogin als Auftraggeber infrage; das aber ist nun wirklich Spekulation.

- 19 Der Einfachheit halber entnahmen wir diese auch bei Möller oder Knebel befindlichen Angabe: Hans Prescher: Zur ältesten Geschichte des Bergbau-Portals am Haus Obermarkt 17 in Freiberg, in: Schriftenreihe Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg 10 (1991), S. 7.
- 20 Ebenda, S. 9.
- 21 Aufgabe zur Erörterung, in: Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins 5 (1866), S. 513 f.

Freiberg, Obermarkt 17,
Portal, Ausschnitt mit Medaillons,
Aufnahme um 1935



- 22 Johannes Jahn: Deutsche Renaissance, Leipzig 1969, Abb. 193, 194. Abbildung auch in Kasper/Wächtler (wie Anm. 4), Abb. 45, 46.
- 23 Prescher (wie Anm. 19), S. 9 ff.
- 24 Carl Wilhelm Hingst: Herzog Heinrichs und seiner Gemahlin Katharinas Hofhaltung in Freiberg, in: Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins 10, (1873), S. 888.

Als Lucas Cranach d. Ä. 1514 das Herzogspaar in Einzelbildern malte²², waren Katharina 27 und Heinrich 41 Jahre alt. Nach den Gesichtszügen zu urteilen, war sie in einem noch der ausgehenden Jugend zuzurechnenden Alter, er in den besten Mannesjahren. Katharinas fliehende Blasenstirn und ihren kleinen, etwas strengen Mund glauben wir auch auf dem Portalmedaillon erkennen zu können. Das Medaillon gibt eine mit den Jahren gereifte, infolge ihrer Pflegemöglichkeiten als Fürstin aber immer noch ansehnliche Frau zu erkennen. Der 1541 verstorbene Gatte hingegen offenbar schon ein greises Antlitz. Selbstverständlich ist dieser neue Identifikationsversuch nur eine Vermutung. Ob wirklich personelle Identität zwischen den Bildern Cranachs und den Portalmedaillons besteht, müssen porträtkundliche Untersuchungen Sachkundigerer erweisen.

Das Bergbauthema am Tympanon

Hans Prescher ordnete die Idee, anstatt christologischer Themen im Bogenfeld den zeitgenössischen Bergbau darzustellen, Lißkirchen zu.²³ Durchaus könnte jener im Freiburger Bergbau ein bedeutender Kuxbesitzer gewesen sein, da er der Knappschaft angehörte. So viel Modernität deshalb aber anzunehmen bei einem ansonsten ganz üblichen frühen Renaissancehaus erscheint überzogen. Und die mit dem Bergbau verbundene Verwandtschaft Lißkirchens kann doch als Motiv wohl eher nicht ins Kalkül genommen werden.

Weil aber die Portalanregerschaft ohnehin dem Kurfürsten Moritz oder seiner herzoglichen Mutter zugeordnet werden soll, wäre auch nach dem Motiv für den Bergbau gerade an einer Pforte für Katharinas Stadtsitz in Freiberg zu fragen. Ein allgemeines Motiv besteht dadurch, dass der Bergbau staatstragend war. Für Herzog Heinrich ergab sich aber in Freiberg auf Grund seines offenen, freundlichen und lebhaften Wesens eine ziemlich per-

sönliche Beziehung zu Bergbau und Bergleuten. Heinrich soll sich gern auch mit einfachen Bergleuten unterhalten haben und sei von ihnen geliebt und hochgehalten worden.²⁴ Vielleicht ist sogar der auf dem Relief dargestellte, eine Weisung gebende Bergbeamte mit der geschulterten Barte der Herzog Heinrich selbst? Deshalb verstehen wir das Portal am Obermarkt 17 auch als eine Hommage der Familie des Herzogs an dessen am Bergwesen so besonders interessierte Persönlichkeit.

Zum Schluss kommen wir nochmals auf unsere weiter vorn geäußerten Andeutungen zurück, wonach für das Freiburger Portal in Torgau ein gewisses Vorbild für anderes Gestalten bestand. Das bereits erwähnte, nicht mehr vorhandene dreiaxige Torgauer Bürgerhaus Schloßstraße 14 mit einer besonderen Lösung im Erdgeschoss war von der Bauplastik des Flügels C des Torgauer Schlosses beeinflusst. Neben dem eigentlichen Durchgang mit traditioneller Ädikulazone und aufgelagertem Rundgiebel (Sündenfall) befand sich ein Fensterpaar, das von einem großen Dreiecksgiebel (Brudermord Kains) über der Rahmung noch zusätzlich bekrönt war. Wird nochmals das Portal zum Saal des Torgauer Schlossflügels C betrachtet, das den großzügigeren Eingang verkörpert, und wird zugleich in Ansatz gebracht, das dort dennoch die bekrönende Zone etwas zu bieder ausgefallen ist (was allerdings noch viel mehr dem kleinen Bürgerhausportal eignet, denn Bürgerbauten sind immer nur Reflex der Kirchen- oder Schlossbaukunst, so könnte ein beim Schlossbau beschäftigter begnadeter Bildhauer-Architekt ohne weiteres auf den Gedanken gekommen sein, die direkte Kombination von Portal, Dreiecksgiebel und bildhaftem Tympanon ohne Gestaltungsfeld über der Ädikula zu wagen (ausnahmsweise sehen wir hier über Proportions- bzw. Bemessungsmängel hinweg). Das Ergebnis in Freiberg spräche für diese neugewonnene großartige architektonische Form.

Autor
Dr. Rainer Tippmann
Freiberg